

Gottesdienst am Sonntag Lätare, 14.3.2021
Predigt über Johannes 12,20-24 von Pfr. Dr. Stefan Bauer

Johannes 12,20-24

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Liebe Gemeinde,

hier, an dieser Stelle des Johannesevangeliums ist unser Auftritt im Rahmen der Passion Jesu. Es fällt kaum auf. Man hört gefesselt, was Jesus sagt. Das Wort vom Weizenkorn ist ein Schlüsseltext für das Verständnis von Jesu Tod und auch von dem, was Auferstehung meint. Das nimmt unsere Aufmerksamkeit ein. Es ist ja immer so, dass man dort am besten anknüpfen kann, wo man ein Vorwissen hat, wo wir etwas wieder erkennen können.

Inwiefern kommen wir in diesem Textabschnitt vor? Der Anlauf, den der Text nimmt, der Vorspann ist hier entscheidend: Zuvor in den Episoden von der Salbung Jesu in Bethanien, als Jesus bei den befreundeten Geschwistern Martha, Maria und Lazarus zu Gast war und dann beim Einzug in Jerusalem, da war Jesus von Jüdinnen und Juden, Angehörigen seines eigenen Volkes umgeben. Die Jüngerinnen und Jünger spielten eine Rolle. Die Pharisäer traten auf – jene Partei, die meinte, Gott fordere vor allem ein Leben in kultischer Reinheit von den Gläubigen, während es Jesus um ein Leben aus Liebe ging. In diesen Episoden trat Jesus in seinem vertrauten Kreis der jüdischen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen auf.

Unser Abschnitt aber fängt damit an, dass einige Griechen, die zum Passahfest nach Jerusalem gekommen waren, Jesus sehen wollten. – Zu ihnen, zu den europäischen Heiden, liebe Gemeinde, zählen ja auch wir, sofern wir keine jüdischen Vorfahren haben.

Hier ist also eine der seltenen Stellen, in denen Jesus zu Menschen aus der Heidenwelt spricht.

Das gibt so einige Rätsel auf:

1. dürfen wir nicht übersehen, wie die Griechen versuchten, an Jesus heranzukommen. Sie wandten sich nicht direkt an ihn. Das mag schwierig gewesen sein in der Menge. Sie wandten sich an den Jünger Philippus. Wir erfahren, dass er aus Betsaida in Galiläa, genauer in der Gaulanitis, stammte. Das ist der Ort, aus dem auch Simon und sein Bruder Andreas stammten. Philippus und Andreas sind die beiden Jünger, die griechische Namen tragen. Der Name ihres Geburtsortes Betsaida ist auch ins Griechische übertragen. Philippus, Simon und Andreas sind die einzigen Jünger, die mit ihrem Herkunftsort und nicht, nach hebräischer Sitte, mit dem Namen ihres Vaters näher beschrieben werden.

Das alles weist darauf hin, dass sie einem anderen Kulturkreis angehörten, wo man von der griechisch-römischen Kultur stärker beeinflusst war als im Süden des Landes in Bethlechem oder in Jerusalem. Das gilt übrigens auch für Jesus selbst. Denn auch Nazareth liegt im Norden, in Galiläa.

2. Der Hinweis auf die kulturellen Einflüsse in Galiläa bringt uns der Lösung des zweiten Rätsels näher. Warum wandten sich die Griechen in Jerusalem an Philippus? Es wird angenommen, weil er griechisch sprach. Das ist wohl auch der Grund, weshalb er zuerst zu Andreas und dann mit dem zu Jesus ging. Beide konnten vermutlich mit den Griechen sprechen. Und wir hören und staunen, dass Jesus jetzt im Folgenden sein Wort vom Weizenkorn nicht nur zu den Jüngern, sondern eben auch zu den Griechen spricht. Manche Forscher vermuten, dass auch Jesus griechisch sprach. Nazareth lag nur wenige Kilometer von der großen Handelsmetropole und Hauptstadt Galiläas entfernt. Von Sepphoris. An den Ausgrabungsstätten dieser Stadt, z.B. an wunderbaren Mosaiken der Synagoge, die die Tierkreiszeichen zeigen, kann man den Einfluss der griechisch-römischen Kultur in Galiläa ermessen. Jesus war kein Landei, wie das so gern dargestellt wird. Er erzählte nicht nur Gleichnisse aus der landwirtschaftlichen Lebenswelt. Er erzählte auch welche aus der Welt des Handels und des Reisens. Jesus lebte in der Nachbarschaft einer multikulturellen Metropole. Warum sollte er nicht die dortige Verkehrssprache Griechisch gesprochen haben?

Jetzt haben wir uns gründlich in die Historie gebeamt, um zu verstehen, was passierte.

Jesus sprach zu Griechen evtl. sogar in griechischer Sprache ein wichtiges Wort zu seinem Auftrag.

Er gibt ihnen, den Griechen, unseren europäischen Mit-Heiden, dieses Wort vom Weizenkorn.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein.

Wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

In dem „allein“ steckt eine wichtige Botschaft. Jesus vergleicht sich mit dem Weizenkorn, das in der Erde begraben wird und Frucht bringt. Viel Frucht bringt es aber nur, wenn es nicht allein bleibt, wenn es nicht für sich bleibt. Und das ist der besondere Charakter des Evangeliums. Es bleibt einfach nicht für sich, es bleibt nicht nur unter den Eingeweihten. Das Evangelium will niemals für sich und allein bleiben, sondern es läuft - so lange, bis es alle Welt erreicht. Auch die Welt der griechischen Heiden.

Mit diesem Wort drückte Jesus aus, wie wichtig die Apostel sind. Auch sie werden mit Christus sterben und Frucht bringen. Und ihre Schülerinnen und Schüler und deren Gemeinden auch. Bis hin zu den Griechen, den Heiden, allen, die von Jesus und seiner Botschaft noch nichts gehört haben.

Mission bedeutet nicht, dass Menschen andere Menschen missionieren sollen. Mission bedeutet, dass das Evangelium einfach nicht allein, nicht für sich bleiben kann!

Und das wird im Wort vom Weizenkorn und in der Szene, die sich anschließt, verdeutlicht.

Denn Jesu Rede an die Griechen endete nicht dort, wo Katrin Faber eben aufgehört hat, zu lesen. Im Folgenden kommt es vor den Augen und Ohren zur Verherrlichung Jesu. Und für die Griechen wird wiederholt, was die Juden schon bei der Taufe Jesu erlebten: Eine Stimme vom Himmel sagt: „*Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.*“

Damit wurden die Griechen, die das hörten, mit hineingenommen in die frohe Botschaft. Und Jesus sagte dann zu ihnen:

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Damit weitete sich der Auftrag Jesu von seinen jüdischen Geschwistern auf die ganze Welt. Von jetzt an, konnte man also wissen, dass die kommenden Ereignisse von Passion und Auferstehung von weltweiter Bedeutung sein würden, dass sie niemals für sich würden bleiben können.

Und so sagte Jesus weiter: *Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.* ALLE! Es geht um Universelles. Es geht um Existentielles.

Ich versuche, das zu übersetzen:

Passion, Tod und Auferstehung Jesu haben etwas mit der Welt gemacht. Die üblichen Welt-Mächte Hass, Neid, Gewalt und Tod verloren ihren tödlichen Einfluss auf die Menschen. Denn die Auferstehung Jesu bewies den Sieg des Lebens über den Tod. Seitdem laufen alle Todesdrohungen dieser Welt ins Leere. Die Macht der Gewaltherrscher ist für immer gebrochen in dem Wissen, dass der Tod nicht mehr das letzte Wort hat, weil das ausgestreute Weizenkorn nicht für sich bleiben kann, weil der Same, der gesät ist, nicht mehr zurückgeholt werden kann.

Am Ende lacht das Leben.

Und wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Darin wurzelt unsere ganze österliche Hoffnung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.